

Abonnement

für Oesterreich-Ungarn:	
Ganzjährig fl. 8.—	
Halbjährig „ 4.—	
Vierteljährig „ 2.25	
Einzelne Nummer „ —.18	
für das deutsche Ausland:	
Ganzjährig fl. 9.—	
Halbjährig „ 4.50	
Vierteljährig „ 2.50	
Einzelne Nummer „ —.20	

DIE NEUZEIT

Wochenschrift

für politische, religiöse und Kultur-Interessen.

Redaction,
Administrationund
Expedition

IX., Kollingasse N.

Inserate werden bei Nicht



Nr. 13.

Wien, Freitag den 29. März

1889.

Einladung zur Pränumeration auf
„Die Neuzeit“.

Neunundzwanzigster Jahrgang. Zweites Quartal 1889.

Pränumerations-Bedingungen:

Für Oesterreich-Ungarn: Ganzjährig fl. 8.—, halbjährig fl. 4.—, vierteljährig fl. 2.25, einzelne Nummer 18 kr.

Für das deutsche Reich: Ganzjährig fl. 9.—, halbjährig fl. 4.50, vierteljährig fl. 2.50, einzelne Nummer 20 kr.

Die Erneuerung der Pränumeration ersuchen wir ohne Aufschub einzuleiten, damit die Höhe der Auflage bemessen werden könnte und die Versendung ununterbrochen erfolge.

Die Administration der „Neuzeit.“

Inhalt: Artikel: Der Antisemitismus in Wien. — Die Einwanderung der Juden nach Amerika. — Kleine Chronik: Wien, Prag, Brünn, Prewau, Lemberg, Berlin, Paris, Rom, Athen, Sofia, Lissabon. — Feuilleton: Das Hohelied. — Trauungen. — Verzeichniß der Verstorbenen. — Inserate.

Der Antisemitismus in Wien.

(Eine ungarische Stimme. *)

Der Antisemitismus — den deutschen Gelehrten ist für diese wissenschaftliche Erfindung der gelbe Fleck in der Culturgeschichte des Continents gesichert — der Antisemitismus nimmt überall die locale Grundfarbe seines Standortes an. In Preußen trug er neben der militärischen Schneidigkeit eine starke Furche des Afters-Chauvinismus und einen salbungsvollen Zug der protestantischen Jesuiterei im Gesicht und mit dieser verzwickten Physiognomie konnte er eine Zeit lang Aufsehen erregen und Zulauf finden, aber bald genug reagierte die Kritik der reinen Vernunft wider ihn und heute ist er hinausgedrängt in die letzte Linie der Reaction. Hierzulande sprang er mit klirrenden Sporen und blinkendem Beil, ein echter Gárdaheld in genialer Ungebundenheit mitten ins Volk hinein, erschöpfte sich in einem einzigen exzessiven Anlauf, und heute steht er zu einem Schatten zusammengeplattet in einem vergessenen Winkel des Abgeordnetenhauses. In Oesterreich aber, da wächst er jetzt zusehends aus der brütenden Melancholie der unteren Bevölkerungsschichte heraus, er hat den Kropf und den Wasserkopf des richtigen Trottel und hier ist ihm wahrscheinlich auch ein längeres Leben beschieden, denn die Dummheit stirbt nicht aus.

Freilich, wie diese degenerirte Spielart, die von Rechtswegen nur in den Alpenländern zuhause sein sollte, so kannibalisch in der civilisirten Kaiserstadt an der schönen blauen Donau gedeihen kann,

*) Wir entlehnen diesen ausgezeichneten Artikel dem „Pester Lloyd“ vom 22. März, damit er weitere Verbreitung finde.

Die Red. der „Neuzeit.“

das müßte schier Wunder nehmen, wüßte man nicht, daß sie mehr noch durch klägliche Fehler ihrer Widersacher, als durch die Bemühungen ihrer Pfleger gefördert wurde, — Fehler die eine Zeit lang auch bei uns begangen wurden und die eben deshalb umso sorgfältiger hätten vermieden werden sollen, als man an unseren Erfahrungen zu lernen reichlich Gelegenheit gehabt hätte. Die liberale Presse zunächst trägt einen großen Theil der Schuld an der Ausbreitung des häßlichen Uebels. Anstatt die böje Ausjaat schon in ihrem ersten Keime zu erdrücken, was sehr leicht gewesen wäre, heuchelte man vornehme Gleichgiltigkeit gegen sie, denn man wollte „sich nicht zu erkennen geben.“ Jetzt allerdings wird mit allen Glocken Sturm geläutet und aus allen Registern gejammert, aber dieser Allarm und dieses Wehklagen jetzt, kommt nur den Antisemiten zugute, die aus den Kundgebungen der Hilflosigkeit und Ohnmacht ihrer Gegner nur neue Zuversicht und erhöhten Schwung schöpfen. Nicht geringere Verantwortung lastet auf der deutsch-liberalen Partei. In ihrem Kampfe gegen das Ministerium-Taaffe war ihr jede Bundesgenossenschaft willkommen. Alles, was sich „national“ und „ultranational“ aufspielte, wurde von ihr liebevoll gehätschelt, sie hatte nicht die Herzhaftigkeit, die verkappten Antisemiten ihrer Gefolgschaft offen von sich abzulösen, ja es hat geraumer Zeit und ganz außerordentlicher Leistungen bedurft, bis sie auch nur Herrn Schönerer den Laufpaß gab, und so konnte die schmähliche Tendenz lange genug unter der Flagge des liberalen Deutchthums steuern. Dazu gesellte sich endlich auch noch der politische und gesellschaftliche Indifferentismus der Wiener Bürgerschaft, welcher das alte Phäakenthum noch in allen Gliedern steckt, dazu die wirtschaftliche Unbeholfenheit, welche die Nährmutter des Meibes und der Scheelsucht ist, und diese Summe negativer Elemente für sich allein, diese Unterlassungen und Versäumnisse waren gerade hinreichend, dem Antisemitismus die Arbeit zu erleichtern.

Trotzdem wäre Wien niemals die Beute jener Epidemie geworden, hätte das gegenwärtige Regime nicht aus ganz Oesterreich einen einzigen Herd für alle reactionären Seuchen gemacht.

Vielleicht unwillkürlich, vielleicht unbewußt, aber ganz unzweifelhaft begünstigt es alle rückwärtlichen Velleitäten. Wir schweigen davon, daß diese Regierung sich niemals zum Einschreiten gegen die schamlose Heze aufgerafft hat, obgleich das österreichische Strafgesetzbuch ihr directe Handhaben zum Schutze des Classen- und Religionsfriedens geboten hätte; wir schweigen davon, daß sie mit sichtlichem Behagen Alles geduldet, wenn nicht gar patronisirt hat, was auf die liberale Partei und ihren Anhang zersetzend wirken konnte, gleichviel, ob es auch zugleich die staatserkhaltenden Elemente zersetzt hat. Allein wie dem auch sei, wichtiger und verderblicher ist die Thatsache, daß diese Regierung über den Parteien nur das Instrument einer Partei geworden, welche ohne Hilfe der ultramontanen und feudalen Reaction nicht bestehen kann. Der österreichische Antisemitismus ist nur ein „volkstümliches“ Anshängeschild, hinter ihm lauert die Tendenz Riechtenstein. Nicht gegen die Juden oder wenigstens nicht gegen sie allein wird der Kampf geführt, sondern eben so sehr, ja man darf wohl sagen in erster Linie gegen die Freiheit und die Culturerrungenschaften der Christen. Die „vereinigten Christen“ sind nur die Avantgarde des Kreuzzeuges gegen jene Gesellschaft, welche sich auf den Grundlagen der Duldsamkeit, der Nächstenliebe, der individuellen Gleichheit, das ist auf echt christlichen Principien, aufgebaut hat, und gegen jenen Staat, der mit seinen freien Institutionen die Quelle des Lichtes für die im Dunkel Wandelnden, der sittlichen Erhebung für die Zurückgebliebenen, der starke Hort der Rechtsgleichheit und der Schutz der Schwachen und Belasteten ist und also abermals auf den lautersten christlichen Grundjagen ruht. Und hinter jener Avantgarde marschiren die Ritter vom Kreuz und vom Schwert, die Ultramontanen, welche den Staat und die Gesellschaft unter den Kirchenbann niederbengen, die Streiter des Hochadels, die den Staat und die Gesellschaft in die alte feudale Knechtschaft zurückzwingen wollen — marschirt jenes Heer, welches Oesterreich von Schmach zu Schmach, von Niederlage zu Niederlage bis an den äußersten Rand des Verderbens geführt hat, worin diese alte Monarchie auch untergegangen wäre, hätte nicht der Liberalismus das Rettungswerk vollbracht.

Und daß unter dem gegenwärtigen Regime diese schmälliche Reaction sich nicht nur hervorwagt, daß sie sogar, wie die Rede des Herrn v. Gautsch mit Sicherheit schließen läßt, in einer ihrer wesentlichsten Bestrebungen, in ihrem Vordringen gegen die freie Schule, auf die Unterstützung dieses Regimes rechnen kann, das ist der Makel, der ihm anhaftet und das wird auch sein Verderben sein. Oesterreich verträgt keine abermalige Reaction, denn auch dazu ist ein robuster, widerstandsfähiger Organismus nöthig, Oesterreich ist aber krank in seinem innersten Wesen und es könnte das Experiment der Bivisection nicht überleben. Das lebendige Leben wird aber doch gegen die tödtliche Zummthung reagiren — und so braucht Einem um den endlichen Ausgang des Kampfes nicht bange zu sein! Wie es um die Chancen des Antisemitismus für sich allein beschaffen ist, das kommt nicht in Betracht, vielleicht wird dieses Schlingengewächs verdorren, sobald seine Stütze hinfällig geworden; aber in der Abwehr des reactionären Attentats auf die Volksbildung wird die deutsch-liberale Partei nicht vereinzelt stehen; die prächtige Rede Gregor's hat gezeigt, welche flammende Begeisterung auch bei einem sehr ansehnlichen Theile der Czechen für diese freie Schule herrscht und der verwegene Angriff wird sicherlich siegreich zurückgeschlagen werden.

Aber Wien, das arme, behörte und betrogene Wien, es wird seine Verirrung empfindlich büßen. Als locales Ereigniß ist die Tragweite des antisemitischen Erfolges in den Wahlen für den Gemeinderath nicht leicht zu überschätzen. Ohnehin ist diese Stadt von ihrer früheren Weltstellung beträchtlich herabgesunken. Der riesige Aufschwung Berlins, die Expansion dieser Metropole in wirtschaftlicher und cultureller Beziehung hat der Kaiserstadt an der Donau einen großen Theil ihrer früheren Bedeutung geraubt. Die föderalisirende Tendenz des gegenwärtigen österreichischen Regimes hat bewirkt, daß Wien einen wesentlichen Theil seines großstädtischen Gehaltes an die verschiedenen Länder-Centren abgeben mußte. Nun fehlt zu dem vollständigen Niedergang der österreichischen Hauptstadt gerade noch, daß sie den Unholden des Classen- und Racenfanatismus, den Handlangerin des gesellschaftlichen Zerstörungswerkes ausgeliefert werde. Ihr Schicksal ist nun besiegelt. Wollten wir uns auf Prophezeihungen verlegen, wir würden auf Wien das Wort Heine's anwenden: „In deinen Palästen werden sich Bettler l en“ — und wir fürchten, es wäre keine falsche Prophezeihung. Der öde Haß und die brutale Dummheit machen Wüsteneien aus blühenden Gefilden. Doch, das hat die Wiener Bürgerschaft mit sich selber auszumachen. Aber ob eine österreichische Regierung die Verantwortung dafür übernehmen kann, wenn den ohnehin verbitterten Deutschen einer der wichtigsten Anziehungspunkte, der gegen die Gravitation nach außen schützt, verloren geht, der Stolz einer weithin leuchtenden und beherrschenden Metropole niedergebroschen wird, das ist eine wichtigere Frage und wir sind recht begierig, zu erfahren, wie das Ministerium Taaffe sich mit diesem Demolierungswerke abzufinden vermag.

Die Einwanderung der Juden nach Amerika.

Der Advocat Herr Leon R. Levi in Galveston, Nordamerika, hat folgende Zuschrift an Herrn Dr. Ad. Jellinek gerichtet:

Galveston, Texas (Nordamerika).

Geehrter Herr! Ich stand mit Herrn R. W. Silber, dem Herausgeber des „Century Magazine“ in Correspondenz, in deren Verlaufe ich die Publication eines oder mehrerer Artikel in betreff der jüdischen Emigranten, die in den letzten Jahren nach Amerika gekommen sind, erörterte. Herr Silber anerkannte anfangs nicht die Wichtigkeit dieses Gegenstandes, und war auch nicht gewillt, einen Schriftsteller von Bedeutung mit dieser Arbeit zu betrauen, wie ich vorgeschlagen hatte. Trotzdem lud er mich ein, ihm weitere Auseinandersetzungen über meine Ansichten in betreff dieses Punktes zu geben, und unter dem Datum des 29. November 1888 schrieb ich ihm hierauf wie folgt:

„Lassen sie mich Ihre Aufmerksamkeit nur auf die eine Seite des Gegenstandes lenk. u. In der City von New-York befinden sich heute nicht weniger als 200.000 Juden, das bedeutet 35.000 Wahlberechtigte, von denen die eine Hälfte unwissend, uncivilisirt, bigott und in hohem Grade verderbt. Seit 1883 ist die große Majorität des letztgenannten Theiles aus Rußland und den Balkanprovinzen eingewandert. Nicht scrupulöse Politiker haben deren Anwesenheit sehr wohl beachtet, und während des nationalen Kampfes, der eben beendet wurde, hörten wir zum erstenmale in der amerikanischen Geschichte vom „jüdischen Votum“ sprechen. Die bessere

Classe der Juden stimmen nicht als solche, sie werden im vollen Sinne des Wortes Amerikaner. Aber obgleich manches sich rasch entwickelt hat, werden Sie und ich in nicht fernem Tagen sehen, daß die jüdischen Stimmen in unserer Politik ein ebenso gefährliches Element werden wird, wie die irischen oder germanischen Stimmen, denen Männer der Oeffentlichkeit so schändlich Vorschub leisten. Diese Gefahr kann durch die öffentliche Meinung beseitigt werden. Die Juden accomodiren sich naturgemäß den Bedingungen ihrer Umgebung, und wenn die Warnung bei Zeiten gehört wird, wird keine nationale Wahl jemals von den Stimmen unwissender Juden, welche im Osten New-Yorks wohnen, abhängen. Sie erwähnten die auf diesen Punkt bezügliche Publication, wie ich sie im Sinne hatte. Ich kann nichts widerrufen, und ich glaube, daß Sie nicht ganz klar erfaßt haben, was ich mir gedacht habe. In Kurzem ist es das Folgende:

1. Eine Abhandlung über die Lage der Juden in den genannten Ländern. Die Ursachen, welche diese Lage hervorgerufen haben und die Beweggründe für ihre Auswanderung nach den Vereinigten Staaten.
2. Die Mittel, welche von ihnen und anderen angewendet wurden, um sie nach Amerika zu führen.
3. Charakter und Stand der Juden, welche einwandern.
4. Was sie in Amerika thun, und wo sie sich ansiedeln.
5. Das Ausmaß und die Zeitdauer, mit welchem und in welcher sie amerikanisiert werden.
6. Die Mittel, welche angewendet werden sollten, um den Zustuß zu verhindern und die Assimilation der bereits Angesiedelten und noch Einwandernden zu beschleunigen.

Ich habe keine verständige Behandlung dieser Punkte jemals zu Gesichte bekommen. Wir wissen Alles über die Iren, Chinesen, Deutschen und Afrikaner unter uns, aber wir leben, soweit es die Juden betrifft, in Unkenntnis. Unwissenheit in betreff eines solchen Gegenstandes erzeugt drastische Mittel und ruft heftig ins Leben gerufene Ausnahmsgesetze hervor. Sowohl als Amerikaner wie auch als Jude habe ich den dringenden Wunsch, das Publicum in Bezug auf die Juden aufzuklären, zu einer Zeit, in welcher die jüdische Frage im Handel, in socialen und politischen Angelegenheiten dringend zu werden beginnt. Es ist kein literarischer, sondern ein philanthropischer Beweggrund, welcher mich dazu veranlaßt. Die Daten für solche Schriften, wie ich sie im Sinne habe, können leicht gewonnen werden. Ich selbst kann sie aus vielen Quellen verschaffen."

Am 8. December 1888 schrieb mir Herr Silber wie folgt:

„Ihr Brief vom 29. November interessirt in hohem Grade. Ich sehe nicht gut ein, wie wir uns in eine lange Serie von Artikeln einlassen können, aber wir können einen Artikel, in mehrere Abschnitte getheilt, bringen, von dem jeder Theil von solchen Personen geschrieben werden kann, welche Sie in ihrem Briefe bezeichnen, während Sie selbst die Einleitung schreiben und die Herausgabe veranlassen. Sehr viel kann in ein- bis zweitausend Worten gesagt sein, und wenn ein Artikel in solcher Art vorbereitet sein könnte (das Ganze dürfte nicht mehr als sechs-, acht- oder zehntausend Worte haben), so würde ich es sehr gerne sehen. Sie haben die Freiheit, einigen der Herren, die erwähnt worden sind, unter Darlegung unserer Interessen diesen Brief zu zeigen.“

Mein Brief an Herrn Silber bezeichnet den Zweck des in Aussicht stehenden Artikels und die Art der gewünschten Daten. Ich schreibe Ihnen nebst einer großen Anzahl anderer, um Sie zu bitten, daß Sie die verschiedenen Gesichtspunkte, unter welchen der Gegenstand zu beleuchten sein wird, in Betracht ziehen, und mir so bald als möglich Ihre Beobachtungen und Gedanken über einen oder jeden dieser Punkte gütigst mittheilen. Sie werden bemerken, daß der Gegenstand gedrängt dargestellt werden muß, um innerhalb der vorgestreckten Grenzen abgehandelt werden zu können, und ich jetzt noch nicht genau sagen kann, welche Folge ich einhalten werde, so mag es sein, daß wenn die verschiedenen Beiträge mir zukommen werden, ich im Sinne der Begrenzung auswählen werde müssen. Wie immer dies sein mag, es wird den einzelnen Beitragleistenden voller Glaube geschenkt werden. Wie ich bereits im Briefe an Herrn Silber erwähnt habe, verfolge ich bei diesem Unternehmen keine literarischen Zwecke. Meine Absicht ist rein philanthropisch. Ich hoffe, diese Mittheilung zu Ihrer Kenntniß durch ein Mittel, welches Sie von meiner vollkommenen Uneigenmüßigkeit überzeugen wird, zu bringen. Ich bitte mir, nachdem Sie diese Zeilen erhalten haben, zu schreiben, und Ihre Meinung mittheilen zu wollen. Wenn Sie meiner Bitte nicht Folge leisten können, so werden sie wenigstens so gütig sein, ihre Entscheidung mitzutheilen. Ich würde es vorziehen, die Beiträge englisch zu erhalten, doch wenn das zu viel verlangt ist, werde ich mich zufrieden geben, wenn die Antwort in irgend einer anderen Sprache in nützlicher Form erfolgt.*)

Ich bitte Sie zu verzeihen, daß ich mich in dieser Weise, und nicht in einem selbst geschriebenen Briefe an Sie wende. Ich muß an eine große Menge Beitragender in den verschiedensten Theilen der Welt schreiben, und es würde mich von der Erfüllung meines Berufes abhalten, wenn ich nicht die Erfindung der Presse ausnützen wollte, durch die ich Zeit und Arbeit spare. Indem ich Ihre baldige und günstige Antwort erwarte, bleibe ich Ihr

Leon N. Levi.

Kleine Chronik.

Wien. Zur Bevölkerungsbewegung in der Wiener israel. Kultusgemeinde in der Woche vom 17. bis 23. März. In dieser Woche fanden 1 Trauung und 16 Eheaufgebote statt. Geburten waren 37 zu verzeichnen, u. zw. 18 Knaben, 19 Mädchen ehelich. Gestorben sind 32 Personen, u. zw. 12 erwachsene männliche, 5 erwachsene weibliche, 10 Knaben, 5 Mädchen. Todgeboren wurde 1 Knabe.

Wien. Am 24. d. wurde Fräulein Clara Mauthner mit dem Hof- und Gerichtsadvocaten Herrn Dr. Heinrich Modern in der Wohnung der Brauteltern getraut. Der Vater der Braut ist der in der Kultusgemeinde hochgeachtete Herr Max Mauthner.

Wien. Am 25. d. M. veranstaltete der Kranken- und Unterstützungsverein Montefiore die feierliche Einweihung der für den Verein angekauften Thorarolle im kleinen Besaale des Leopoldstädter Tempels, bei welcher Gelegenheit Herr Obercantor Goldstein die Function in außerordentlicher Weise versah. An diese Feier schloß sich in der Restauration Sohr ein geselliges Abendmal, bei welcher Gelegenheit der Obmann des Vereines, Herr Isidor Weiß, Geschäftsleiter des Großhandlungshauses Fleisch & Comp., die zahlreich erschienenen Mitglieder mit folgender Ansprache begrüßte: Hochverehrte Anwesende! Liebwerthe Glaubensbrüder!

*) Die geehrten Leser, welche Beiträge zur Beantwortung der aufgeworfenen Frage liefern wollen, mögen sie der Redaction der „Neuzeit“ zusenden, die sie abdrucken wird.
Die Red.

Mit freudigem Stolz begrüße ich als Obmann die werthe Versammlung und heiße Sie herzlich willkommen. Wir haben uns heute versammelt, um ein neues Sefer, das Buch der Wahrheit und der Weisheit, das theuerste Kleinod, das uns an unsere Religion knüpft, in unser Vereins-eigenthum zu übernehmen. Da kann ich es nicht unterlassen, Ihrer Bereitwilligkeit und opferwilligen Beiträge zum raschen Gelingen dieses religiösen Werkes in Liebe zu gedenken. Meine lieben Glaubensbrüder! Durch diesen Act der Pietät haben wir unserem Vereine die Krone aufgesetzt und den Namen geehrt, der ihn schmückt. Ich erwähne in tiefster Nüchternheit des großen Philantropen und Religionsapostels, des seligen Sir Moses Montefiore, der sich als Moses III. durch den Feuereifer für unsere Religion, als auch durch Werke der Nächstenliebe unssterblich gemacht hat. Wolle Gott, daß dieser Gottesmann stets unser leuchtendes Vorbild sei; dann wird unser Verein wachsen, blühen und gedeihen zur Freude des Präsidiums, zu Eurer eigenen Freude und zum Wohle der Menschheit. Das walte Gott! — Der Verein zählt derzeit über 300 Mitglieder und bietet denselben Beneficien, welche bis nun von keinem derartigen Vereine übertroffen wurden. — Anmeldungen zum Beitritte sind an die Kanzlei des Vereines Montefiore, II., Kovaragasse Nr. 17 zu richten.

Wien. Die „N. Fr. P.“ vom 24. d. schreibt im volkswirtschaftlichen Theil folgende beherzigungswerthe Worte: „Ein junger verwegener Bursche hat gestern in einer Versammlung die geballte Faust gegen die Rednertribüne ausgestreckt und geschrien: Der Rothschild hat Alles, wir haben nichts. Der Vorfall würde kaum die geringste Beachtung finden, wenn er nicht in Verbindung gebracht werden müßte mit den traurigen Erscheinungen des socialen Niederganges in Wien. Jeden Abend wird den Massen, welche erst vor einigen Jahren das Wahlrecht empfangen haben, in den Vereinen und Wirthshäusern erklärt, daß nur einzelne Personen und Stände die allgemeine Noth verschuldet haben. Täglich wird dieser Pranger gezimmert, der Geist des Volkes wird mit Haß gegen die Juden erfüllt, und dieser Grimm wird in Schichten erzeugt, welche sehr geneigt sind, ihre Gefühle auch durch die That zu äußern. Man kann sich kaum vorstellen, welche Unruhe diese Strömung hervorruft. Der Kaufmann hat das Vertrauen zu seinen Commis verloren, weil er gar nicht zu berechnen vermag, ob nicht der Feind in eigenen Hanje durch die Leidenschaft verleitet werden wird, die Geheimnisse des Geschäftes preiszugeben. In jeder Bank sind Beamte zu finden, welche zu den Führern dieser Agitation zählen. Diese Menschen gelangen durch ihren Beruf zu einem genauen Einblick in die Verhältnisse zahlreicher Firmen, sie kennen das Vermögen, die Unternehmungen und Speculationen der Kunden, und der Gedanke, auf die Verschwiegenheit solcher rücksichtsloser Gegner bauen zu müssen, erweckt bei vielen Leuten ein ernstes Unbehagen. Die gesellschaftliche Atmosphäre in Wien ist sehr schwül geworden. Jüngst konnte man in einem Blatte die ganz unverblümete Mahnung lesen: Hütet eure Kinder, das Osterfest naht! Eine solche Heße wird gegen eine Confession unternommen, die keinen Einfluß auf die Gesetzgebung besitzt, deren Angehörige von jeder politischen Laufbahn fast ausgeschlossen und nicht einmal im Staade sind, die schimpflichen Beleidigungen abzuwehren, welche ihnen unausgesetzt ins Gesicht geschleudert werden. Rothschild mit all seinen Millionen hat nicht die Macht, zu bewirken, daß ein Jude auch nur zum Bezirkshauptmann oder zum Richter ernannt werde, und dennoch nannte ihn Fürst Lichtenstein in einer Rede, die er vor einigen Jahren gehalten hat, einen Vampyr. Dieses Wort wurde zum Fenster hinaus gesprochen, es fiel wie eine Feuerflocke in die längst aufgehäuften Zündstoffe, und es schallt aus allen Ecken und Winkeln zurück, wo einige Sympathien für die gewaltthätige Correctur des Einkommens walten. Als ob in Amerika, wo kein Rothschild wohnt, sich nicht ebenfalls große Vermögen gebildet hätten; als ob in Berlin, wo das Hans Rothschild keine Niederlassung hat, sich nicht dieselben socialen Probleme erheben würden, welche die ganze Welt in Gährung bringen! Doch es entspricht wenig unseren Neigungen,

über die Gefahren nachzudenken, welche dem Hause Rothschild in Zukunft erwachsen mögen. Der Lärm, welcher auf der Straße tönt, dringt nur gedämpft durch die Manern der Paläste, und wer in einer Equipage durch die Gassen fährt, sieht die Blicke nicht, welche ihm folgen. Unser Mitleid gilt dem Hausirer, der in der Bierhalle geprügelt wird, weil selbst die Armuth den Zorn gegen die Race nicht entwarfnet und weil man vielleicht glaubt, daß er nur zum Scheine alte Hosen kaufe, in Wahrheit aber in seiner Wohnung unermeßliche Reichthümer verberge. Wir bedauern die mittellosen Menschen, welche nicht im Staade sind, sich ängstlich in ein freiwilliges, durch die Selbstflachtung gebotenes Ghetto zurückzuziehen, sondern durch ihren Beruf geüthigt werden, sich in das Gewühl des geschäftlichen Verkehrs zu begeben und all die rohen Verletzungen ihrer vornehmsten Gefühle zu ertragen. Ein solcher Lastträger der Gesellschaft wird behandelt, als hätte er freien Eintritt in die Schatzkammern unserer wenigen großen Bankiers und als stände er im Verdachte, den Kupfer-Ring gegründet zu haben. Wenn die Reichen wüßten, wie schmerzlich die Dürftigen von solchen Handlungen berührt werden, so würde Manches nicht geschehen. In den glänzenden Salons, wo der Fuß über weiche Teppiche einerschreitet, wird die Sorge durch die Genüsse des Lebens gemildert. In den Niederungen aber, wo der Kummer um die Erhaltung das Dasein fast ganz ausfüllt, werden die allgemeinen Vorurtheile in ihrer ganzen Herbheit empfunden, und dort tritt der Haß dem Wehrlosen ohne jede Schonung entgegen. Die Unsicherheit ist so groß, daß auch der Handel leidet. Die innere Stadt hat den Kirchenverwalter von St. Stephan in den Gemeinderath gewählt. Nun mag es viele Frauen geben, welche sich bei der Vorstellung ängstigen, daß der Mann, in dessen Laden sie die Spitzen, die Seide, das Tuch, allen Zierrath der Kleidung kaufen, in seinem Herzen darüber empört ist, daß er das Geld aus solchen Händen empfangen muß. Der Wähler des Herrn Hofnig windet und krümmt sich voll Ergebenheit, wenn eine Dame, die nicht gerade arischen Ursprungs ist, in seinem Gewölbe erscheint, er ist voll süßer Höflichkeit, er fordert für seine Waare mit Demuth die höchsten Preise, aber in dem Augenblicke, wo das Geschäft abgewickelt ist, bricht der Abscheu gegen das jüdische Kapital mit Ungestüm hervor. Wer wird nicht von einer gewissen Furcht beschlichen, vor einem solchen Märtyrer seines Erwerbes die Neigung zum Luxus zu verrathen? Warum sollte dieser ehrenwerthe Kaufmann zu einer Verstellung geüthigt werden, die seiner unwürdig ist? Es gibt einen Schutz gegen die sociale Nechtung, die über siebzigttausend Wiener Bürger verhängt worden ist. Wer sich möglichst auf sein Haus beschränkt, der größten Einfachheit in der Führung des Lebens huldigt, jede auffallende That vermeidet, wird wenigstens in den geselligen Beziehungen unabhängig sein von dem Hochmuth, der seine klägliche Begründung in dem Zufalle der Geburt sucht. Wien ist recht ungemüthlich geworden, und wer das Ende nicht sieht, ist blind. Auf vielen Häusern sind Zettel zu erblicken, welche leere Wohnungen verkünden. Die Verarmung wächst, alte Firmen verschwinden, in Hietzing konnte sich das einst weltberühmte Restaurant von Dommayer nicht behaupten, tausend Symptome beweisen den ökonomischen Niedergang der Hauptstadt. Schon hat man gewagt, Wien mit Venedig zu vergleichen, dessen leere Paläste mit ihren verwitterten Manern an eine entschwindene Herrlichkeit mahnen. Solche Uebertreibungen sind überflüssig und schädlich. Die Geschichte Wiens wird nicht in vollständige Bedeutungslosigkeit münden; aber die politische Gesinnung der Residenz kann eine erschütternde Krise heraufbeschwören, welche das Glend der jetzigen Generation vermehren wird. Wir wagen nicht, die Ereignisse zu schildern, welche drohend an der Schwelle lauern. Die Sühne für diese Verirrung Wiens wird schwer sein.“

Wien. In der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 26. März äußerte sich Graf Wurmb rand über den Antisemitismus in folgender Weise: Die Herren würden da (in der naturwissenschaftlichen Sammlung der kaiserlichen Museen) zu ihrem Erschauen sehen, daß das, was sie selbst als Race so sehr bekämpfen,

ihnen racisch ganz nahe verwandt, ja gleich ist, und Diejenigen, die sich racisch unarmen, würden sehen, daß sie absolut nicht miteinander verwandt sind, und das dürfte vielleicht gewisse Richtigstellungen nach sich ziehen. (Sehr gut! links.) Dann werden Sie erkennen, daß sich das Wesen dessen, was wir heute Nationalität nennen, durchaus nicht auf Grundlage von Racen, sondern auf Grundlage einer angenommenen Sprache herausgebildet hat. Was werden dann aber unsere Antisemiten sagen (Heiterkeit), welche ja insbesondere das Racische vor Augen haben? Sie werden erkennen, daß physische Unterscheidungsmerkmale zwischen den Indogermanen und den Semiten überhaupt gar nicht vorhanden sind und daß, wenn eine Theilung besteht, sie nur auf Grundlage der verschiedenen Sprachstämme bestehen könnte. Nun sprechen aber unsere Juden gar nicht mehr hebräisch, es fehlt also auch diese Grundlage; es bleibt nur der Unterschied des Glaubens, der ja sehr berechtigt ist und in großen Kulturstaaten mächtige Gegnerschaften hervorruft, den aber die Antisemiten immer ablehnen, da sie als ihr erstes Axiom aufstellen: Der Glaube ist uns eierlei. Es wird immer Menschen und Classen geben, welche sich befinden mit mehr oder weniger Recht, nur möge man es nicht auf die Nationalität, nur möge man es nicht auf die Race basiren. Der Antagonismus gegenüber den Juden — nennen wir sie lieber so als Semiten — ist gerade so berechtigt oder ebenso unberechtigt, wie es der Kampf gegen den Adel war, der doch von derselben Race des Volkes war, aber durch seine Machtstellung und durch seine rücksichtslos gebrauchte Machtstellung manchmal den Haß des Volkes, den Krieg des Bundeschuh oder die französische Revolution hervorrief, der jeden Adligen, und wenn er auch der beste war, zum Schaffot brachte. Es war der Kampf gegen die übermächtige Gewalt, die in den Händen einzelner Weniger rücksichtslos gebraucht wurde. Nennen wir die Kämpfe beim Namen und wir werden sie ethnographisch begreifen, wenn auch nicht billigen.

Wien, 26. März. Sigmund Scharf, der Erfinder und Erzeuger der berühmten „Scharf'schen Diamanten“, deren Erfindung vor neun Jahren großes Aufsehen erregte, ist gestern Mittags eines plötzlichen Todes gestorben. Der rüstige Mann, der nie im Leben ernstlich krank war, ist in seinem 46. Lebensjahre einem Herzschlage erlegen. Scharf's Leben war ausgefüllt von fortwährender, unermüdblicher Arbeit im Dienste jener Erfindung, die seinen Ruf begründet. Aus Mähren, wo er geboren war, kam Sigmund Scharf vor vielen Jahren als Juwelier, der seine Sache wohl verstand, nach Wien und machte sich hier als selbstständiger Geschäftsmann bald bekannt. Seine Arbeiten — insbesondere in der Ring Erzeugung — wurden wegen ihrer geschmackvollen Ausführung mit besonderer Vorliebe gekauft. Als Edelsteinkenner, der auf allen Gebieten der Juwelen-Verarbeitung wohlversirt war, wendete er sein Augenmerk schon damals neben der kunstgerechten Fassung von Diamanten und Brillanten und insbesondere Perlen, auch auf die experimentelle Erzeugung von imitirten Edelsteinen. Die Edelstein-Imitation kannte zu jener Zeit nur eine Form — die „Pierres de Strass“, nach ihrem Erfinder Straß, einem Wiener, benannt, der seinerzeit, vor beinahe zweihundert Jahren, mit seiner Erfindung nach Paris ging, wo er dieselbe Furore machte. Die Wirkung der „Pierres de Strass“ wurde dadurch gesteigert, daß die unechten Steine, wie der fachmännische Ausdruck lautet, „in Folio“ gefaßt waren. Die imitirten Steine erhielten einen dunklen Untergrund, der den Glanz derselben erhöhte. Die Dauerhaftigkeit der Wirkung dieser imitirten Steine war jedoch eine geringe, da die dunkle Folio-Fassung sehr bald zu Grunde ging. Scharf's Bemühungen gingen nun dahin, Edelstein-Imitationen zu erzeugen, die ohne Folio-Fassung den Effect echter Edelsteine hervorrufen sollten. Eine lange Reihe von mißlungenen Versuchen, die Scharf jedoch immer dem Gesichte um Einiges näher brachten, bezeichnet den Weg bis zur Erfindung der „Scharf'schen Diamanten“. Endlich, im Jahre 1879, gelang es dem Juwelier, Edelstein-Imitationen zu erzeugen, die „à jour“ gefaßt, das heißt ohne „Folio“ wirkten. Scharf, der ein ausgezeichnete Mineralienkenner war, hatte auf

chemischem Wege eine Masse erzeugt, die selbst Krystalle bildete, und die dann von kundigen Schleifern nach Edelsteinform geschliffen wurde. Die Stoffe, die er zur Erzeugung der Imitationskörper verwendete, sind Scharf's eigene Erfindung, der mit derselben die Diamanten-Imitation auf eine früher nie erreichte Höhe brachte. Auf der Wiener Gewerbe-Ausstellung im Jahre 1880 sah man zuerst größere Schmucksachen aus Scharf'schen Diamanten gefertigt. Dieselben erregten das größte Aufsehen. Der Glanz und das Feuer, welches die Kunstzeugnisse ausstrahlten, machten es Laien schwer, sie von echten zu unterscheiden. Gleichzeitig stellte Scharf sehr gelungene Imitationen farbiger Edelsteine und Perlen aus. Damit war der Ruf der Erfindung Scharf's begründet. Sein Atelier konnte anfangs den Bestellungen nicht genügen, die aus allen Welttheilen einliefen. Es wurde über diese so gelungene Verbesserung der bisher nur wenig gepflegten Edelstein-Nachahmung von Gelehrten geschrieben, ja es war eine Zeit lang, selbst in der Welt, in der man nur echten Schmuck trägt, Mode, mit Scharf'schen Steinen zu glänzen. Sigmund Scharf beschäftigte in seinem Atelier, Leopoldstadt, Kaiser Josefstraße 39, mehrere Schleifer, die die Imitationskörper verarbeiteten. Die eigentliche Erzeugung der Diamanten kannten nur Sigmund Scharf und dessen Sohn, auf den auch das Geschäft übergehen wird. Der Tod Scharf's erfolgte gestern Mittags um halb 1 Uhr. Die herbeigeholten Aerzte Dr. Braun und Dr. Hörmann konnten nur mehr den Tod Scharf's constatiren. Der Verstorbene hinterläßt eine Witwe und sieben zum größeren Theile unmündige Kinder. Der Verstorbene hat auch viel für die Erhaltung einer Synagoge in der Leopoldstadt geleistet und war ein sehr treuer Anhänger des Judenthums.

Wien. (Ein Blindenfreund.) Am 19. Februar verschied in Lemberg Herr Emanuel Gall, welcher als Cultusrath, Gemeinderath, als Vorstand des Handwerker-Vereines „Jad Charuzim“ und anderer Wohlthätigkeits-Vereine eine lange Reihe von Jahren hindurch eine jegensreiche Wirksamkeit entfaltet hat. Diese ist an seiner Bahre mit warmen, ergreifenden Worten gepriesen worden, das Andenken an dieselbe wird stets mit seinem Namen verbunden bleiben, den er selbst in die Annalen seiner Heimatsgemeinde eingeschrieben hat. Hier aber sei eine That seines Lebens erzählt, welche als eine Ehrensäule sich an seinem Grabe erheben soll. Das israelitische Blindeninstitut in Wien hat es sich zur Aufgabe gemacht, seine Zöglinge der vollen Erwerbsfähigkeit zuzuführen und bildet sie deshalb nicht allein nach einer eigenartigen Methode auf das sorgfältigste in einem Handwerk aus, es versteht sie auch bei ihrem Austritte aus der Anstalt mit einer vollständig eingerichteten Werkstätte und reichlichem Material und erwirbt ihnen nach Erforderniß einen Rundschafstkreis, den sie durch eigene Kraft zu erweitern haben. Trotz dieser Fürsorge aber unternehmen die armen Blinden den entscheidenden Schritt, der sie aus dem stillen Frieden des Asyls in das rauhe Leben mit seinen Kämpfen führt, schweren, zagenden Herzens. Und um wie viel banger ist jenen zumuthe, denen sich keine Vater-, keine Mutterhand entgegenreckt! — Im Jahre 1884 trat ein verwaisler Blinder aus der Anstalt, er kehrte nach Lemberg, seiner Heimat, zurück und wurde hier der Obhut seiner Verwandten übergeben. Diese aber erwiesen sich trenlos; bald schmachtete der Blinde in Elend. Da wandte sich die Leitung des israelitischen Blindeninstitutes an den Vorstand der israel. Cultus-Gemeinde in Lemberg mit der Bitte, den blinden Handwerker, den durch die Hochherzigkeit des General-Directors, Hofraths Baron von Sodor die Büstenlieferung der Karl Ludwig-Bahn übertragen wurde, einen Curator zu bestellen. Die Wahl fiel auf Herrn Emanuel Gall. Und dieser edle Mann wurde dem Blinden ein Freund, ein Vater, der Bote göttlichen Erbarmens. Liebreich zog er den Jüngling mit dem unmachteten Blick an sich; mit rührender Sorgfalt, mit voller Hingebung wachte er über jeden seiner Schritte, gestattete er sein Leben so, daß ihm die Sorge nicht nahen durfte, daß er in der Arbeit, in geistigen Genuß und frommer Erhebung zu Gott ein stilles ungetrübtes Glück gefunden hat. Reicher Lohn war es dem edlen Menschenfreunde, das Werk der

Liebe, das er bereitet hatte, gedeihen zu sehen, und als die dunklen Tage kamen, da er die Kraft seines Lebens verrinnen fühlte, da galt bis zur letzten Stunde seine Sorge nächst seiner Familie seinem blinden Schützling. Er hat ihm bis ans Grab die Treue bewahrt; Liebe, Dank und Verehrung mögen ihm folgen weit übers Grab hinaus! Die Seligkeit des Himmels lohne ihm das Gute, das er hinieden einem armen Blinden erbarmungsvoll erwies!

Hohe Warte bei Wien.

Director Heller.

Wien. (Ein österreichischer Philologe in England.) Ein junger österreichischer Anglist, ein Schüler Professor Schipper's, Dr. Leo Kellner, der seit längerer Zeit, vom Unterrichtsministerium subventionirt, in London Studien halber weilte, erhielt nicht nur die ehrenvolle Aufgabe, für die Early English Text Society ein wichtiges Werk zu ediren, sondern wurde auch mit der Revision, beziehungsweise Neubearbeitung und Erweiterung des in England sehr bekannten Buches „Englisch Accidence“ von Dr. Morris, der einzigen englisch geschriebenen, historischen Grammatik der englischen Sprache, betraut.

Wien. (Die Arbeiter gegen die Antisemiten.) Der politische Arbeiterverein „Wahrheit“ hielt Sonntag den 24. d. eine von mehr als 500 Personen besuchte Versammlung ab, auf deren Tagesordnung die Besprechung des Hainfelder Parteitagcs stand. Als Referent fungirte Niemetz, welcher bei Besprechung der Forderung nach dem allgemeinen Wahlrechte auch auf die letzten Gemeinderathswahlen und damit auf die Antisemiten zu sprechen kam. Ein einseitiger Standpunkt sei es, welchen diese Partei vertrete, deren zahlreichste Anhänger die neuen Fünfgalbenmänner sind. Auf den Liechtenstein'schen Schulantrag übergehend, bemerkte Redner, daß früher ein Unterschied zwischen Clericalen und Antisemiten war, er sei jedoch überzeugt, daß, wenn es sich darum handeln sollte, den Verfinsterungsantrag im Parlamente durchzubringen, sie sich um den Hals fallen werden. Nachdem Dstřdal in czechischer Sprache den Liechtenstein'schen Antrag bekämpft, warnt schließlich Pokorný die Gewerbetreibenden vor den Antisemiten. Diese glauben, wenn sie die Juden zum Tempel hinausgejagt haben, werde es besser werden; die Arbeiter aber wissen ganz gut, daß die einzige Folge sein werde, daß fortan Arbeiter und Kleingewerbetreibende von den Christen allein ausgezogen werden. — Die Versammlung nahm einen ruhigen Verlauf.

Wien. (Ein Meeting hungernder Juden.) Die antisemitischen Hekphrasen wider die Ausbeutungsspecies der Juden, die es angeblich verstehen, alle Reichthümer der Erde an sich zu ziehen, werden durch ein am letzten Samstag in London stattgehabtes Meeting hungernder Juden vortrefflich illustriert. Tausend armer Juden, vorzugsweise die in den letzten Jahren aus Rußland ausgewiesenen, arbeiten in London als Schneidergehilfen zu wahren Hungerlöhnen. Eine große Anzahl solcher derzeit obendrein beschäftigungsloser jüdischer Schneidergesellen im Ostend Londons veranstalteten am Samstag eine Kundgebung gegen das sogenannte „Schwizhystem“, so genannt, weil diese Bedauernswerthen sich in Schwelge ihres Angeichts kaum das zur Stillung des Hungers Nöthige zu erwerben vermögen. Ein langer Zug, welchem eine schwarze Fahne mit der Aufschrift „Jüdische Beschäftigungslose und Opfer des Schwizhystems“ vorangetragen wurde, bewegte sich unter den Klängen der von einer Blechcapelle gespielten Marschmusik nach der großen Synagoge in Dufestreet, in der Erwartung, daß der Rabbiner Dr. Hermann Adler eine Predigt gegen das Schwizhystem halten würde. Den Demonstranten wurde aber mit Ausnahme einer Abordnung von zwei Personen der Zutritt in die Synagoge verwehrt und der erwartete Protest gegen das Schwizhystem fand nicht statt. Die Demonstranten, größtentheils polnische und russische Juden, hielten darauf ein Meeting unter freiem Himmel ab und nahmen eine Resolution an, welche Dr. Adler wegen seines Verhaltens streng tadelte. Schließlich kam es zwischen den Juden und einer sie begleitenden christlichen Volksmenge zu Reibungen, die mit einigen Verhaftungen endigten.

M. Prag 25. März. Herr Dr. Stier aus Steinamanger absolvirte am letzten Samstag im hiesigen neuen Tempel als Fünfter seine Gastpredigt. Schon zu Beginn seines Vortrages gewann der Redner die Sympathien aller im Gotteshause Versammelten durch sein einnehmendes Wesen und durch sein prächtiges Organ, das in dem wenig acustischen Hause jedes Wort klar und deutlich allen Hörern vernehmbar machte. Aber auch die treffliche Rhetorik des Predigers, die sich in fließender Sprache, in formvollendetem Satzbau und in eleganten Redewendungen äußerte, sowie die geistvolle Art und Weise, mit der der Redner einem alten, abgebrauchten Stoffe neue, interessante Seiten abzugewinnen verstand, zeugten von der hervorragenden Bildung desselben und nahmen alle Hörer für ihn ein. Ja, in den allgemeinen Anflug, den dieser Vortrag fand, mischten sich sogar nicht wenige begeisterte Lobesworte einzelner unmaßgebender Persönlichkeiten. Erhebend und Wohlthuend wirkte es wieder, zu sehen, in welchen Massen die Andächtigen, unter ihnen die Elite und Intelligenz der Prager Jüdischen, dem prächtigen Gotteshause zuströmten, das wieder in allen großen Räumen bis auf den letzten Platz überfüllt war. Vor dem Passahfest wird noch am kommenden Samstag Herr Dr. Gelbhaus, aus Nordhaujen sprechen und mit diesem Prediger wird die Reihe der Gastpredigten beschlossen. — Gestern fand hier die Generalversammlung des israel. Nächstenliebevereines statt. Nachdem der Director Herr Dr. Bendiner des Kaiserjubiläums Erwähnung gethan, versicherte er, daß zur Ehrung dieser hochbedeutenden Feier den Intentionen des edlen hochherzigen Monarchen gemäß die für die Festlichkeiten gewidmeten Gelder den Nothleidenden, insbesondere den verschämten Hausarmen im reichlichsten Maße zugewendet wurden. Auch des erschütternden Trauerfalles, von welchem unser erlauchtes Kaiserhaus betroffen wurde, gedachte Herr Dr. Bendiner in einer tiefempfundnen Rede, welche die Versammlung zu Thränen rührte. Der Geschäftsbericht wurde genehmigt und über Antrag des Herrn Schick dem Vorstande der Dank der Anwesenden votirt. In den Anschlag, der sich stets aus der Prager Jüdischen recrutirt, wurden auch diesmal zur Ergänzung für die drei verstorbenen Ausschußmitglieder Philipp Reach, Dr. Heinrich Saar und Leopold Plohn, welche sich um den Verein große Verdienste erworben haben, die hiederen und opferwilligen Männer Herr J. U. Dr. Ferdinand Eger, Zuckerfabrikant Wilhelm Teller und Eisenhändler Emanuel Pödebrad neu gewählt.

Brünn, 25. März. Heute fand unter Vorsitz des Präsidenten Julius Ritter v. Gompertz die General-Versammlung der Delegirten zur Verwaltung des mährisch-jüdischen Landes-Massafonds statt. Von 55 Gemeinden waren 49 vertreten. Der Präsident v. Gompertz eröffnete die Sitzung mit einem tief empfundenen Nachruf für den Kronprinzen Rudolph. Die Versammlung, welche diese Rede stehend angehört hatte, beschloß, den Ausdruck des tiefsten Beileids über das frühzeitige Hinscheiden des Kronprinzen dem Protocolle beizufügen. Der vom Secretär der Brünnner Cultusgemeinde, Dr. Oppenheim, vorgetragene Bericht pro 1888 wurde genehmigt, desgleichen der Voranschlag pro 1889. Auf eine diesbezügliche Anfrage Liebmann's (Kreuzfrier) antwortete der Vorsitzende, daß das Gesetz, betreffend die Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der israelitischen Gemeinden, bekanntlich bereits im Vorjahre vom Herrenhause erledigt wurde. Im Abgeordnetenhaus wurde das Gesetz einem Ausschusse zugewiesen, dem auch Redner angehört und welches sich mit größtem Eifer seiner Aufgabe gewidmet und den diesbezüglichen Entwurf spruchreif dem Hause vorgelegt hat. In Folge zahlreicher Petitionen der Gemeinden sind vielfache Aenderungen an dem vom Herrenhause beschlossenen Entwurfe vorgenommen worden — Aenderungen, welche dem wirklichen Bedürfnisse der Gemeinden entsprechen, auch zeitgemäß sind und von der überwiegenden Majorität des Ausschusses angenommen wurden, so daß gegründete Aussicht vorhanden ist, daß auch der Reichsrath dieselben acceptiren werde. Doch werde das Gesetz kaum noch in dieser Session zur Erledigung gelangen. Der Unterrichtsminister Dr. v. Gautsch habe selbst den Wunsch geäußert, daß

das Gesetz noch in dieser Session berathen werde. Redner versicherte, daß es weder an seinen noch an den Bemühungen anderer Abgeordneter ohne Unterschied der Confession fehlen werde, denn gegenwärtig bestehe ein haltloser Zustand, insbesondere für die Wahlen in den Cultusgemeinden gebe es gar keine Regel, so daß man auf mehr als hundert Jahre alte Verordnungen zurückgreifen müsse, um nur einen Anhaltspunkt zu finden, auf welche Art sich die Cultusgemeinden constituiren sollen. — Nachdem dem Präsidenten v. Gouperz der Dank für seine Bemühungen ausgesprochen wurde, schloß derselbe mit einem Apell an die Einigkeit der Gemeinden im Interesse der Humanität. — Im privaten Gedankenaustausch wurde von zahlreichen Delegirten der Niedergang mehrerer Cultusgemeinden besprochen, denen es nur durch Vornahme von Executionen möglich ist, die Cultussteuer-Umlagen von den Steuerträgern hereinzubringen und damit die nothdürftigsten Institutionen der Cultusgemeinde zu erhalten.

Prerau, 26. März. Die zur Feier des 40jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät gehaltene F e s t r e d e Sr. Erw. des Herrn Rabiners Dr. Jacob Tauber zu Prerau wurde unter allerhöchster Anerkennung der loyalen und patriotischen Gesinnung Allerhöchstenortes laut Inschrift des h. Oberstkämmereramtens vom 14. d. Bl. 87 entgegengenommen.

Lemberg, März. Der hiesige Cultusvorstand erklärt folgenden Aufruf: Um das Andenken des am 15. März l. J. verschiedenen, um unsere Cultusgemeinde und die Schwestergemeinden Galiziens, sowie um das Judenthum überhaupt hochverdienten, hochwürdigen Herrn Rabiners und Predigers Dr. Bernhard Löwenstein in einer dieses edlen Mannes würdigen Weise zu ehren und zu verewigen, hat der hierortige i. r. Cultusrath beschloffen, eine den Namen des Verewigten führende Stiftung zu gründen. Die Stiftung wird den Zweck verfolgen, arme Rabinatscandidaten zu unterstützen, welche ihre Vorstudien in Galizien absolvirt, auch die Absicht haben, ihren späteren Beruf in Galizien auszuüben. Eine derartige Stiftung, schon an und für sich ein höchst wünschenswerthes Ziel verfolgend, ist am besten geeignet, den Intentionen des edlen Todten zu entsprechen. Aus diesem Anlasse erlauben wir uns hiermit die zahlreichen Verehrer des Verewigten wie alle diejenigen, welche die Idee gutheißen, höflichst einzuladen, Beiträge für diese Stiftung zu spenden. Die Beiträge belieben die geehrten Spender an einen der Gefertigten oder an unsere Gemeindecass: zukommen zu lassen. Die eingegangenen Beträge sammt den Namen der Spender werden nach der Reihe der Eingänge veröffentlicht werden. Mit Rücksicht auf die Pietät für das Andenken des seligen Herrn Rabiners und Predigers Dr. Löwenstein, und in Anbetracht des sicherlich von Jedermann zu billigenden Zweckes der Stiftung, wagen wir es, zuversichtlich auf eine reichliche Btheiligung zu hoffen. Lemberg, den 20. März 1889. Der Vorstand der israel. Cultusgemeinde. Samuel Horowitz, Präses, Dr. Emil Byl, Stellvertreter, Salomon Duber, Dr. Heinrich Gottlieb, Jacob Stroh.

Lemberg. Das Leichenbegängniß des verewigten Predigers B. Löwenstein war sehr imposant. Mehr denn 10.000 Personen haben sich vor dem Trauerhause versammelt, unter denen man auch den Statthalter Grafen B a d e n i, den Commandirenden Herzog v. Württemberg und den Stadtpräsidenten an der Spitze des Gemeinderathes bemerkte. Reden wurden gehalten von Rabbiner E t t i n g e r, Prof. N u s z k o w s k i, Dr. K o b a k, dem Gemeindepräses Horowitz und Dr. L a n d b e r g e r.

Berlin, 21. März. Die „Post“ bespricht eingehend die Wiener Gemeindevahlen und sagt hierüber: Bisher hatten sich die Großbürger als Liberale und die Kleinbürger als Demokraten gegenübergestellt. Die am Montag vorgenommene Wahl habe aber die lange vorausgesehene Thatsache bestätigt, daß das Kleinbürgerthum in der Auflösung begriffen sei. Die neue sich antisemitisch nennende Partei sei zusammengesetzt aus czechischer Einwanderung, aus Trabanten der Clericalen und aus den Schreiberbanden, die sich in jeder Großstadt finden, um das auszusprechen, was gerade Mode und gefahrlos sei und die wüsten Leidenschaften nähere. Früher

habe der Liberalismus, später die Demokratie die Massen beherrscht. Seit zehn Jahren trete aber die Thatsache hervor, daß die Instincte der Massen sich von den Zielen der Bildung abwenden. Diese Erkenntniß sei immerhin ein Gewinn; Furcht löse diese Thatsache nicht ein. Das könnte sie nur, wenn heute die Regierung eines gebildeten Landes noch daran zu denken vermöchte, die Instincte der Unbildung gegen die Bildung aufzurufen, wie einst der Ne Bomba in Neapel. Es gebe noch große Staaten, die den Versuch erneuern, aber damit große Gefahren heraufbeschwören. In den Ländern des Westens könne keine Regierung den Staat und die Gesellschaft anders erhalten, als mit und durch die Bildung.

Berlin. In Preußen gibt es unter 91 über 100 Jahre alten Personen 7 Juden. — In Aachen hat die Stadtverordneten-Versammlung den Zuschuß zur israelitischen Schule von 3000 auf 4000 Mark erhöht. Ganz so wie in Wien! — Hofprediger Stöcker sagte in einer öffentlichen Versammlung: „Es ist doch die welthistorische Thatsache nicht wegzuleugnen, daß das Christenthum durch die Apostel, die alle Juden waren, ausgebreitet worden ist.“ Hierauf wurde ihm der Schimpfname „Juden-genosse“ zugerufen. — Ein pensionirter preussischer Lieutenant schreibt Folgendes: „Dem Prinzen von Preußen, nachmaligen Könige Friedrich Wilhelm II., wurde 1784 über Rekrutirung ein Vortrag gehalten, dem ich Nachstehendes entnehme: „Zu den stolzmuthigsten Männern gehören von jeher die Israeliten und haben sie sich als Krieger sowohl in eigenen und altrömischen Heeren, als auch in neuerer Zeit 1648 gegen die Schweden in Prag, 1686 in Ofen gegen die Türken und 1780 in Holland gegen die Engländer, in eigenen Corps kämpfend, mit Ruhm bedeckt. In der preussischen Armee könnten die zahlreichen Israeliten des Staates beste Verwendung als Husaren erhalten. Ihr feuriges Temperament würde ihre Angriffe immer erfolgreich machen und ihre kluge Schlanheit und rasche Findigkeit könnten sie im kleinen Kriege als Husaren vortrefflich anwenden, zumal sie körperlich sehr gewandt sind und große Zuneigung für Pferde haben, die sie gut reiten, richtig beurtheilen und musterhaft pflegen, was sie allein schon zur Elite-Kavallerie höchst geeignet macht.“

Paris am 19. März. Herr Joseph R e i n a c h besprach vorige Woche in einem Vortrage „die Ursachen der judenfeindlichen Bewegung in den Colonien“, in welchem er betonte, daß diese traurige Bewegung nur durch die Gleichgiltigkeit der Behörden zu einem politischen Factor angewachsen ist. Daß der Antisemitismus gerade in den Colonien so üppig wuchert, sei begreiflich, wenn man die Elemente in der Nähe betrachte, welche die Mehrzahl der Colonisten ausmachen. Die überwiegende Mehrzahl derselben konnte in der Heimat nicht fortkommen und begab sich in die Colonien, um eine leichte Existenz zu finden, ohne viel arbeiten zu müssen. Dem gegenüber arbeiten die Juden im Schweiße ihres Angesichtes, sind sparsam und nüchtern und haben es auf diese Weise nach und nach zu einem gewissen Wohlstand gebracht. Der Neid allein ist es, der die Hauptursache aller antisemitischen Anfeindungen bildet. Wie gern möchte man über die Juden herfallen, um sie auszulündern, wie es die jüngst in Drau und Constantine vorgekommenen Excesse klar darthun. Herr Reinach fordert die Regierung auf, die Augen offen zu halten und nicht mit dem Feuer zu spielen, welches in Algier und Tunis jeden Augenblick zu einem wilden Brand auslodern kann. — Wir meinen, daß dieser Wink auch anderswo zum Nutzen und Frommen der bürgerlichen Ordnung befolgt werden müßte.

Rom. Durch den plötzlichen am 9. März eingetretenen Tod des Herrn Giacomo M a t r i haben die Juden Roms einen herben Verlust erlitten. Der Dahingeshedene war erster Secretär der Bank zu Rom und Präsident der jüdischen Schule. Das Leichenbegängniß hatte einen öffentlichen Charakter. Die leitenden Zeitungen Roms veröffentlichten beredete Lobpreisungen der Verdienste des Dahingeshedenen. — Die katholische Wohltätigkeits-Gesellschaft in Acqui ehrt das Andenken des verstorbenen jüdischen Philanthropen D t t o l e u p h i, indem sie dessen Wüste in ihren Räumlichkeiten

aufstellen läßt. Einer der größten Bildhauer Italiens ist mit der Ausführung der Büste betraut. Frau Rachel Vertolara, eine Dame, welche kürzlich in Mailand verstorben ist, hat für verschiedene Wohlthätigkeitsinstitute dieser Stadt 500,000 Lire vermacht. Das Hospital allein erhielt 200,000 Lire. — Die Ernennung des berühmten Philologen Ascoli und des Juristen Paronzo zu Senatoren des Königreichs Italien, welche beide Juden sind, ist von besonderer Bedeutung durch die Thatsache, daß dieselbe nicht auf Vorschlag der Regierung erfolgte, sondern ein spontaner Act des Königs ist, welcher häufig in persönliche Verührung mit den beiden hervorragenden Gelehrten kommt. Mit eigener Hand fügte Se. Majestät diese Namen der ihm durch den Premierminister Crispi überreichten Liste hinzu, so daß dieser fragte: „Ist das richtig oder nicht?“

Athen. Der neue Oberrabbiner von Corfu besuchte kürzlich Athen, um seine officiellen Besuche zu machen und war Gegenstand großartiger Ovationen. Nach seiner Rückkehr nach Corfu richtete er ein Dankschreiben an den Bürgermeister von Athen, welcher seinerseits erwiderte, daß die dem Rabbiner gezollte Ehre nicht mehr als Pflicht gegenüber dem Vertreter einer großen Religion und eines berühmten Volkes sei, welches gleich dem griechischen uralte Überlieferungen besitze und der Humanität die größten Dienste geleistet habe.

Sofia (Bulgarien). Der Conseil-Administratif und das Präsidium des Schulcomité haben an den Prediger Dr. Zellinek in Wien folgende Zuschrift gerichtet: Euer Hochwohlgeboren, sehr geschätzter Herr Doctor! Das ergebenst gefertigte Conseil-Administratif und Schulcomité beehren sich hiemit Seiner Hochwohlgeboren den ganz ergebensten Dank dafür abzulassen, daß Sie die Güte hatten uns seinerzeit durch Herrn Davitschon Levy den Herrn Dr. Dankovits zum Grand-Rabbi bestens zu empfehlen, der sich auch bereits in unserer Mitte befindet. Wir sehen uns sehr befriedigt, uns diesem Manne anvertraut zu haben, und hoffen wir, so wie wir es auch wünschen, daß dessen Thätigkeit in unserer Mitte zum Wohle unseres Judenthums in wirksamster Weise von langer Dauer sein möge. Entschuldigen Sie vielmals, wenn wir etwas verspätet unseren pflichtmäßigen Dank zur Abstattung bringen, und indem wir uns erlauben, Sie ergebenst zu bitten, uns Ihr ferneres Wohlwollen schenken zu wollen, werden wir bemüht sein uns dessen in jeder Weise würdig zu halten und haben die Ehre mit aller Hochachtung zu zeichnen Euer Hochwohlgeboren ergebenste und dankschuldigste Vicepräsident des Conseil-Administratif Pinchas Abram Jagg m. p. Präsident des Schulcomité J. M. Forch m. p. Sr. Hochwohlgeboren Herrn Dr. Zellinek, Wien.

Lissabon. Dem Jahresberichte für 1888 des jüdischen Wohlthätigkeitsvereines Somech Nophlim in Lissabon ist zu entnehmen, daß derselbe vollständig von Damen verwaltet wird mit Ausnahme des Ehrensecretariates, welches von einer Dame und einem Herrn versehen wird. Die Vorsteherchaft führt Donna Venoliel de Levy und die Gesellschaft zählt 58 Mitglieder.

Fenilleton.

Das Hohelied.

Vortrag, gehalten am 18. Februar im „Theologischen Vereine“ der Landes-Rabbinerschule. Von Dr. Bernhard Eisaß.

(Fortsetzung.)

Einige sind in ihrer Annahme so weit gegangen, daß es schon zu Salomo's Zeiten vor Zuschauern aufgeführt worden.

Nun hat diese Anschauung recht Verlockendes an sich, und gewiß dürften wir nicht wenig darauf stolz sein, den ersten Dramendichter als den Unseren zu nennen. Der Rahmen dieser Vorlesung erlaubt es nicht, alle die Gründe anzuführen, die diese Hypothese umstoßen; es genüge darauf hinzuweisen, daß der jüdische Volksgeist durch und durch ethisch und religiös angelegt, keinen Sinn für das

Plastische, für die Darstellung hatte. Auch hat das Hohelied keine Handlung, noch weniger ist eine Spur der Fortentwicklung der Charaktere darin zu finden. Es besteht aus Liedern, die lyrische Ergüsse sind, die durch eine Erzählung zu einem Ganzen geformt worden; es ist eine Idylle, in dialogischer Form vorgetragen.

Inhalt der Dichtung.

In dieser Idylle treten drei Gestalten klar hervor; eine liebliche dunstige Gestalt, Sulamith, „die Vollendete, schwarzäugig, von der Sonne Gluth gebrannt“, die in inniger Liebe einem Hirten zugezogen, der „dem eilenden Hirsche, der flüchtigen Gazelle gleich“; und als dritter tritt dazwischen der König Salomo mit seinem Gefolge, in einer Prachtänfte vom Trosse der Bedienten getragen. Flüchtig treten auch andere Gestalten auf, und auch der Dichter selbst läßt zuweilen seine Stimme hören.

Sulamith ist eine Waise, deren Stiefbrüder ihr ihrer Liebeshändeleien wegen gram, die sie darum zur Hüterin des Weinberges gemacht.

„Der Sonne Gluth hat mich gebrannt
Als ich der Weinberg Hüterin war,
Zu der die Brüder mich bestellt,
Die böse auf mich geworden sind.“ (I. 6.)

Hier begegnet ihr ein Zug aus Jerusalem, wie der Dichter ihn schildert.

„Was steigt herauf aus der Wüste,
Von Rauchsäulen umgeben, die duftend emporsteigen,
Aus Weihrauch und Myrthen, voll von Balsamen-Düften?
Es ist Salomo's Säufte,
Von sechzig Helben umgeben
Aus den Reihen der Gewaltigen Israels.
Alle in Waffen, kriegsgeübt,
Das Schwert in der Hüfte
Zum Schutze in den Nächten.“ (III. 6—9.)

Salomo ist's, mit seinem Gefolge, dem die liebliche Hüterin des Weinberges in die Augen fällt; ein Machtwort genügt, und er nennt sie die Seine.

„Ich ging hinab in den Garten,
Zu sehen, ob die Blüten im Thale prangen,
Ob der Weinstock blüht,
Ob schon reifen die Granaten.
Da bin ich, mir unbewußt, gefest worden
In den Wagen vornehmer Leute.“ (VI. 11, 12.)

Sulamith sieht sich in den Kreis der Haremsfrauen und Mädchen geführt, und dort, in der Ferne, erwacht ihre Leidenschaft zu ihrem Hergensliebsten. Töne entzückender, reiner Liebe entströmen ihren Lippen. Bald zerfließet sie in seeliger Lust, bald fraget sie ängstlich nach dem Fernweilenden. Hier hat der Dichter seine reizenden Lieder eingeflochten, die er durch Sulamith's Munde sprechen läßt, die ihrer Liebe stille Freude, ihrer Liebe Sehnsucht, Angst und Bangen, ihres Trauten Herrlichkeit und dessen Liebesgeflüster ihren Gefährtinnen schildert.

Salomo bestürmt sie, doch in holder Unschuld wehrt sie ihm. All' seine Prachtentfaltung, alle seine Versprechungen, Lockungen und Schmeicheleien vermögen nicht ihr Herz zu bethören, sie bleibt „ein verschlossener Garten, ein verschlossener Quell“, denn die Liebe läßt sich nicht mit Gold erkaufen.

„Und gäbe jemand sein ganzes Hab und Gut für Liebe,
Verachtend weist man es ihm zurück“ (VIII. 7, 1.)

Der Despot sieht sich machtlos ihrer Unschuld gegenüber,
und großmüthig entläßt er sie der Heimath zu, wo freudig die
Stadtbewohner und ihr Trauter sie willkommen heißen. Wieder-
vereinigt hält sie ihn fest umschlungen und ruft ihm leidenschaftlich zu:

„Lege mich wie ein Siegel an dein Herz,
Wie einen Ring an deinen Arm.
Denn gewaltig ist die Liebe wie der Tod.
Der Leidenschaft Gluth troget der der Unterwelt;
Ihre Pfeile sind feurig zündend,
Ihre Flammen Gottesflammen.
Nicht löschen gewaltige Gewässer die Liebe,
Und nicht Ströme können lindern ihre Gluth.“ (VIII. 6, 7.)

Die Liebe, die allen Gefahren trotzt, das ist der Grund-
gedanke des Dichters, der allen ihren Tönen in unübertroffener
Weise Ausdruck verliehen. So wie die reine Unschuld aus den Zügen
der Sulamith spricht, so rein und klar war des Dichters Seele, der
selbst das Sinnliche voll naiver Grazie zum Ausdruck gebracht. Die
Liebe, die seinen Rippen entströmt, sie lebte in seinem Herzen, und
es ist nicht unmöglich, daß er selbst des Gesanges Held sei, und
daß er in dieser Hülle seines Herzens Liebste bejungen.

Dies wären die Umrisse, die wir der Dichtung entnehmen,
und nun sei es erlaubt, die lyrischen Ergüsse einer reinen Seele
als Strauß gebunden, einer geehrten Zuhörerschaft darzureichen.

Lied der Lieder, dem Salomo zugeeignet.

I.

1. Oh, küßte er mich mit seines Mundes Küssen,
Denn verauschender ist deine Liebe, denn Wein.
2. Es duften deine Dele köstlich,
Wie Balsam ergießt sich dein Name;
Darum lieben dich die Mädchen.
3. Ziehe aus, nach dir wollen wir laufen.
Doch da brachte mich der König in sein Gemach.

Sulamith ist's, die Entführte, die ihres Geliebten in der
Ferne gedenkt. Ihm hatte sie folgen wollen, da hatte sie des
Königs Nachwort dem Kreis ihrer Gespielinen entrisen. Sie sieht
sich unter fremder Umgebung, unter den Frauen Jerusalems, die
sie bewundernd anschauen, und in holder Naivetät wendet sie sich
an diese. (Fortsetzung folgt.)

Trauungen am 31. März 1889.

Im Tempel der inneren Stadt: Herr Richard Schüller mit Frä.
Josefa Weiß; Herr Alexander Krüner mit Frä. Caroline Hüpta.

Im Tempel der Leopoldstadt: Herr Eduard Jedlinsky mit Frä.
Katharina Kadisch; Herr Wilhelm Bräuner mit Frä. Clara Lintner;
Herr Moriz Fintschuß mit Frä. Bertha Löwit; Herr Mathias Köbel
mit Frä. Leontine Gutmann.

Verzeichniß der Verstorbenen vom 14. bis 20. März.

Spenadel Georg, Schneidermeistersohn 5 1/2 J.; Bloch Saul,
Handelsagent 63 J.; Prager Marfus, Postgeber 69 J.; Buchwalter
Ephraim, Tagelöhner 39 J.; Lerchenfeld Melanie, Verkäuferstochter 2 J.;
Rathaus Rosa geb. Münz, Lehrerswitwe 45 J.; Estein Herm., Agenten-
sohn 1 1/2 J.; Benedict Arthur, k. k. Universitäts-Professorsohn 17 J.;
Doctor Alfred, Privatbeamtensohn 7 J.; Böhm Alfred 2 J.; Kohn
Josef, Privater 73 J.; Fischer Katharina, Kaufmannsgattin 39 J.; Siegel
Rudolf, Privatbeamtensohn 18 J.; Werdorfer Rudolf, 3 Monate; Neu-
städter Julius, Privatbeamter 52 J.; Polgar Barbara, Kaufmannswitwe
60 J.; Ziemer Max, Schlossergehilfensohn 15 Monate; Schick Julie geb.
Neumann 68 J.

Samuel Weiß aus Ungarn empfiehlt seinen

סודו של מן

in vorzüglicher Qualität à 32 kr. per Liter weiß und roth.
II., Lilienbrunnengasse Nr. 21.

Concurs.

In der israelitischen Cultus-Gemeinde Horiz (Böhmen) ist
die Stelle eines Rabbiners zu besetzen. Mit derselben ist ein
Jahresgehalt von 800 fl., freie Wohnung, das Erträgniß der
Matrikelführung, sowie sonstige übliche Emolumente verbunden.

Dem acceptirten, der das öfterreichliche Staatsbürgerrecht
besitzen muß, werden die Reiseauslagen zum Probenortrag vergütet.
Offerte sind bis 30. April d. J. einzureichen an den

Vorstand der isr. Cultusgemeinde
in Horiz Böhmen.

Geschäftsgründung 1860

Die schönsten und billigsten
GRAB-MONUMENTE

aus

In- und Ausländer Granit, Porphir,
Syenit, Marmor, Sandstein, etc.

besten Qualität, kauft man nur bei

M. SONNENSCHN

bürgerl. Stadt-Steinmetzmeister und k. k. handelsgericht-
licher beeideter Schätzmeister
Wien, III., Adams-gasse 5.

Kostenüberschläge u. Zeichnungen werden auf Verlangen gratis
und franco zugesendet.

In Assecuranzangelegenheiten

ertheilt ein versirter Fachmann unentgeltlich Rath. Zuschriften unter
„A. S.“ an die Redaction des Blattes.

UNION-BANK.

Die Unionbank übernimmt Gelder gegen Einlagsbücher zur Verzinsung.

Die Einlagen können erfolgen bei der Liquidatur der Anstalt (I., Reungasse 1) oder bei der Wechselstube der Unionbank
(I., Graben 13).

Guthaben der Einleger bis zum Betrage von fl. 1000.— werden mit 4 Percent p. a., Guthaben von mehr als fl. 1000.— mit
3 1/2 Percent p. a. verzinst. — Rückzahlungen bis zum Betrage von fl. 500 finden auf Verlangen statt und unterliegen keiner Kündigung.

Der Rückzahlung von Beträgen
über fl. 500.— bis fl. 2000.— hat eine fünfjährige,
über fl. 2000.— bis fl. 5000.— eine zehntägige,
über fl. 5000.— bis fl. 10.000.— eine dreißigtägige,
über fl. 10.000.— eine sechzigstägige Kündigung voranzugehen.

Allfällige Aenderungen dieser Bestimmungen werden kundgemacht werden.
(Nachdruck wird nicht honorirt.)

UNION-BANK.

Union-Bank.

Die neunzehnte ordentliche General-Versammlung

der Actionäre der **UNION-BANK**

findet Samstag, den 30. März 1889, um 11 Uhr Vormittags im kleinen Bösendorfer'schen Saale, I., Herrngasse Nr. 6 statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des Verwaltungsrathes und Vorlage des Bilanz-Abchlusses pro 1888.
2. Bericht des Revisions-Ausschusses und Beschlussfassung hierüber.
3. Beschlussfassung über die Verwendung des Reingewinnes.
4. Wahlen in den Verwaltungsrath.
5. Wahl des Revisions-Ausschusses für das Jahr 1889.

Die stimmberechtigten Herren Actionäre, welche an der General-Versammlung theilzunehmen wünschen, wollen ihre Actien in Gemäßheit des §. 27*) der Statuten spätestens am 22. März a. c. deponiren, und zwar:

- in **Wien** bei der Liquidatur der Union-Bank,
- in **Triest** bei der Filiale der Union-Bank,
- in **Berlin** bei der Berliner Handels-Gesellschaft, den Herren Mendelssohn & Co., den Herren Robert Warschauer & Co.,
- in **Frankfurt a. M.** bei der Deutschen Effecten- und Wechselbank.

Die Actien werden unter Anschluß von arithmetisch geordneten und vom Einreicher eigenhändig unterzeichneten Consignation, welche für die Erlagsstelle in Wien in zwei Exemplaren und für die Erlagsstellen außerhalb Wien in drei Exemplaren auszufertigen sind. — Ein Exemplar der Consignationen erhält der Deponent mit der Empfangsbestätigung versehen zurück, und werden nach abgehaltener General-Versammlung die Actien nur gegen Rückstellung dieser Consignation ausgefolgt.

Das Stimmrecht kann vom Actionär oder von dessen gesetzlichem Vertreter persönlich oder durch Bevollmächtigung eines anderen stimmberechtigten Actionärs ausgeübt werden. (§. 28 der Statuten.)

Wien, am 13. März 1889.

UNION-BANK.

*) §. 27 der Statuten lautet: Der Besitz von je 20 Actien gibt das Recht auf Eine Stimme in der General-Versammlung. Zur Ausübung des Stimmrechtes ist erforderlich, daß die Actien längstens 8 Tage vor dem Zusammentritte der statutenmäßig berufenen General-Versammlung in die Gesellschafts-casse, oder an einem anderen vom Verwaltungsrathe zu bestimmenden Orte hinterlegt werden. (Nachdruck wird nicht honorirt.)

Die achte ordentliche General-Versammlung

der Actionäre der Kais. Kön. privilegirten Oesterreichischen Länderbank

findet Mittwoch, den 24. April d. J., Abends 6 Uhr im eigenen Hause (I., Hohenstaufengasse Nr. 3) statt.

Gegenstände der Verhandlung sind:

1. Bericht des Gouverneurs über das abgelaufene Geschäftsjahr.
2. Bericht der Censoren über die Geschäftsgebarung im Jahre 1888.
3. Beschlussfassung über die Verwendung des Reinertragnisses des Jahres 1888.
4. Ersatzwahlen für die statutenmäßig austretenden, bezw. ausgesetzten Mitglieder des Verwaltungsrathes. (§§ 22, 23 u. 25.)
5. Wahl der Censoren und deren Ersatzmänner für das Jahr 1889 (§ 39), sowie Werthbestimmung der Anwesenheitsmarken für dieselben. (§ 41.)

Die stimmberechtigten Herren Actionäre (§§ 43 und 44), welche an der General-Versammlung theilzunehmen wünschen, werden hiemit eingeladen, ihre spätestens am 10. April d. J. zu deponiren, und zwar:

- in **Wien** bei der k. k. privilegirten österreichischen Länderbank,
- in **Berlin** bei der Deutschen Bank und bei der Dresdener Bank,
- in **Frankfurt a. M.** bei der Deutschen Vereinsbank,
- in **Stuttgart** bei der Württembergischen Vereinsbank,
- in **Paris** bei der Société de Dépôts et des Comptes Courants,
- in **Lyon** bei der Société Lyonnaise de Dépôts et des Comptes Courants et de Crédit Industriel.

Die Actien sind von in arithmetischer Ordnung verfaßten Consignationen, welche mit dem Namen und Wohnort des Einreichers zu versehen sind, u. Wien von einem Exemplar, an den anderen Eilags-Stellen von zwei Exemplaren begleitet, einzureichen.

Ueber die deponirten Actien erhält der Einreicher eine Empfangs-Bestätigung, nach abgehaltener General-Versammlung werden dem Ueberbringer der Bestätigung die Actien gegen Rückstellung dieser Empfangs-Bestätigung ausgefolgt.

Wünscht ein Actionär sein Stimmrecht durch einen anderen stimmberechtigten Actionär auszuüben, so hat er die betreffende auf den Namen des gewählten lautende Vollmacht auf der Rückseite der Legitimations-Karte auszufüllen und eigenhändig zu unterschreiben. (§ 46.)

Ausnahmsweise können jedoch Minderjährige durch ihren Vormund, Curanden durch ihren Curator, Frauen durch einen Bevollmächtigten, Handelsgesellschaft einen ihrer Firmaführer, Gesellschaften überhaupt durch ein hierzu bevollmächtigtes Mitglied, Körperschaften, Institute und dergleichen durch einen ihrer Vorstände vertreten wenn auch diese Vertreter nicht selbst Actionäre sind.

Wien, am 23. März 1889.

K. k. privilegirte Oesterreichische Länderbank

§ 43. Die Gesamtheit der Actionäre wird durch die statutenmäßig gebildete General-Versammlung vertreten. — In derselben sind jene Actionäre stimmberechtigt, welche mindestens 14 Tage vor dem Zusammentreten derselben 25 Actien nebst Coupons bei der Gesellschaft oder bei einem anderen von dem Verwaltungsrathe zu bestimmenden Institute hinterlegt haben, wogegen ihnen Legitimationskarten mit der von ihnen vertretenen Actien und der Zahl der ihnen gebührenden Stimmen erfolgt werden. — Die Listen der stimmberechtigten Actionäre mit der Angabe ihrer Actien- und Stimmenszahl werden denselben auf Verlangen und am Veranlassungsorte aufgelegt. — § 44. Jeder Actionär ist zu 10 Stimmen berechtigt, wie vielmals er 25 Actien besitzt. — § 46. Das Stimmrecht in der General-Versammlung kann vom Actionär persönlich, als durch Bevollmächtigung eines anderen stimmberechtigten Actionärs ausgeübt werden. (Nachdruck wird nicht honorirt.)